

durch die ungestörte beste Liebeswahl bei der Ehe eine mähliche Höherzuchtung des Menschenniveaus erhofft (315 ff.), ist nur ein matter Ausblick für die Rettung einer Menschheit, die in den gegenwärtigen Krisen vor Abründen steht und von der wissenschaftlichen Ethik Licht und Kraft fordern darf. Auf zahlreichen Gebieten der angewandten Ethik und Gesellschaftslehre hört man immer stärker die Rufe nach dem Unentbehrlichsten, der Religion — man denke nur an Sombarts wahrhaft tiefgreifende Rede auf der Stuttgarter Tagung des Vereins für Sozialpolitik am 24. September 1924. Sollten denn die leuchtenden Prinzipien, Fanale nicht umgekehrt von der reinen Ethik ausgehen? Die bloße Konstatierung einiger psychologischer Tatsachen kann keine sittliche Macht begründen; ohne die Sittlichkeit aber wird das künftige Jahrhundert auch nicht ein „Jahrhundert der Psychologie“ sein, sondern vielleicht ein Jahrhundert der Revolutionen, ein Jahrhundert der Weltkriege.

Mag Heymans die Aufgabe psychologisch nennen — möge er sie lösen, wie er sie Seite 6 beschreibt: „Das Kriterium soll die verborgene letzte Voraussetzung, welche diesen Bewußtseinsstatsachen zu Grunde liegt, erkenntlich machen.“

J. Gemmel S. J.

Baeumker, Clemens, und Freiherr v. Waltershausen, Bodo Sartorius: Frühmittelalterliche Glossen des angeblichen Jepa zur Isagoge des Porphyrius. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters XXIV 1. 8^o (60 S.). Münster 1924, Aschendorff. M 2.—

Viktor Cousin, der so viel für die Erschließung scholastischer Quellen getan hat, veröffentlichte in seiner Abaelardausgabe nach cod. lat. 12949 der Pariser Nationalbibliothek verschiedene Glossen zu Porphyry, die den Universalienstreit betreffen und einem rätselhaften Jepa aus der Schule des Remigius von Auxerre angehören sollen. Prantl faßte Jepa als selbständigen Denker auf und ordnete ihn in eine nominalistische Entwicklungsreihe des 9. Jahrhunderts ein, während andere ihn mit Eriugena in Beziehung setzten. Es liegt hier wiederum ein geradezu typisches Beispiel vor, wie leicht solche geschichtliche Konstruktionen in die Irre gehen, solange die literargeschichtliche Seite des Problems nicht geklärt ist. Die Gesamtausgabe dieser Glossen, die v. Waltershausen nach einer Abschrift und mit Unterstützung des Begründers der Beiträge in mustergültiger Weise besorgt hat, stürzt alle diese Hypothesen. Der Verfasser zeigt durch sorgfältigste Quellenanalyse, daß die Glossen in ihrer erdrückenden Mehrheit den beiden Isagoge-kommentaren des Boethius entnommen sind. Das gilt im besondern auch von den Glossen zur Universalienfrage. Sind darum aber diese und ähnliche Ausgaben von Porphyrglossen weniger nützlich? Keineswegs; denn einmal enthüllt sich nur durch solche exakte Forschungen die Gestalt des mittelalterlichen Boethius, mit dessen Einfluß auf die Frühcholastik nur das Nachwirken eines Augustins sich vergleichen läßt. Dann aber können wir nur an der Hand dieser Glossenliteratur das Werden mittelalterlichen Philosophierens verstehen. Wie der Verfasser mit vollem Recht hervorhebt, vollzieht sich hier ein bedeutsamer Wandel. Die reine Erklärung ist ein Durchgangsstadium, durch das man zum sachlichen Problem gelangt. Auch Abaelard, der bedeutendste Philosoph der Frühcholastik, hat Glossen zu Porphyry geschrieben. Endlich finden wir in diesen Glossen eine ganze Anzahl von metaphysischen Begriffen des Aristoteles, die dem Frühmittelalter einzig aus diesen Quellen zuströmte. Was die Verfasserfrage angeht, so gelangt v. Waltershausen zu dem Ergebnis, daß die Glossen aus dem Kreise von Auxerre stammen. Ich meine, es sei nützlich, die Hypothese Jepa gleich Huchald von St. Amand die vom Verfasser als aussichtslos bezeichnet wird, weiter zu verfolgen

Der Name paßt durchaus in das Versmaß des Explicit. — Die lateinische Form ist keineswegs notwendige Voraussetzung. — Das H in Hucbald wäre gefallen wie in den Formen Ericus gleich Heiricus, Ugo, Umbertus; das p statt b dürfte gleichfalls keine größere Schwierigkeit bieten, da es ja auch sonst oft verwechselt wird. Man müßte nur zusehen, ob die Rasur nach Jepa dem Raum von zwei Buchstaben entspricht. Als interessante Eigentümlichkeit sei an letzter Stelle erwähnt, daß der Verfasser zum Kreise jener wenigen Männer des 9. Jahrhunderts gehörte, die irgendwie des Griechischen mächtig waren. So wirken die Studie und die Ausgabe nach den verschiedensten Richtungen hin anregend und aufklärend.

F. Pelster S. J.